

Zitat: „Nur der Landeshauptmann geht nicht gleich zum Buffet. Er steht abseits, mit ein paar Journalisten in ein Gespräch vertieft. Das Buffet ist bereits ziemlich leer, als auch er Hunger verspürt. Voll Schwung steuert er darauf zu ... Direkt vor dem Buffet knallen wir aneinander. Unsere Teller fliegen in hohem Bogen durch die Luft, und der Herr Landeshauptmann gibt schmerzvolle Geräusche von sich, da ich ihm voll auf die Zehen getreten bin. Schlagartig ist es still im Saal, alle starren auf uns. Auf der Stelle möchte ich im Boden versinken. Schon wieder. Schon wieder passiert mir das. Wie bereits so oft in all den Jahren.“

Ich habe Wolfgang Hoffmann bei der Präsentation eines Buches über Heimerziehung in Tirol, bei der ich erschütternde Texte von Betroffenen vorgelesen habe, kennen gelernt. Nein, wir sind nicht zusammen gestoßen, es sind keine Teller durch die Luft geflogen, es war nichts peinlich und der Landeshauptmann war übrigens auch nicht zugegen. Dass Wolfgang Hoffmann ein Glasaugen hat und auf der rechten Seite nichts sieht und ihm daher oft Ungeschicklichkeiten passieren, ist mir nicht aufgefallen. Auf mich hat er den Eindruck eines souveränen Mannes mittleren Alters gemacht, der den Mut hat, über seine Läsionen zu sprechen. Autobiographische Internatsgeschichten, die bald erscheinen würden habe er geschrieben, erzählte er mir und ob ich bei der Präsentation ein paar Worte sprechen würde. Das sind üblicherweise heikle Fragen. Debütanten jeden Alters, die man nicht kennt, von denen und über die man nichts weiß, als dass sie schreiben, fragen manchmal unvermittelt bereits bekannte Autoren, ob man sie an einem Verlag vermitteln oder ob man sie sonst wie fördern würde, könne, wolle. Das ist legitim, weil jeder fängt einmal an. Der versierte Autor versucht dann Zeit zu gewinnen. Und Überblick. Nicht so im Falle Wolfgang Hoffmann. Ich glaube, ich habe gleich zugesagt. Der Mann, dachte ich, geht mit etwas an die Öffentlichkeit, das man sonst verschweigt. Ich bin gegen Verschweigen.

Gemessen an einigen der Horrorberichte aus dem Buch „Heimerziehung in Tirol“ scheinen Wolfgang Hoffmanns Internatsgeschichten auf den ersten Blick relativ harmlos. Kein Missbrauch, keine Vergewaltigung, keine Nötigung. Oder doch?

„Missbrauch ist der verbale oder körperliche Übergriff eines älteren auf einen jüngeren Menschen“ definierte meine Freundin und Kinder- und Jugendpsychologin Dr. Angela Maderthaler einmal vor Jahren Missbrauch. Das gibt mir schon lange zu denken. Wo beginnt Missbrauch, und was ist das für ein Boden, auf dem er gedeiht? Zum Missbrauch gehört immer Macht und das Geheimnis, das Verschweigen. Zum Missbrauch gehört auch die Willkür. Und vor allem jemand, der sie ausübt. Internate sind wie ein Terrarium. Abgeschlossen, wenig Luftzufuhr, keine Außenberührung, wenig Platz für große Tiere. Und Schweigen. Schweigend schauen die Tiere durch das dicke Glas, schweigend schauen die Betrachter sie an. Wolfgang Hoffmann bricht das Schweigen. Er berichtet von sinnloser Disziplin (stundenlanger Aufenthalt im Studierzimmer ohne Berücksichtigung dessen, wieviel es wirklich zu studieren gibt und auch dabei keine Hilfestellung), körperlicher Gewalt, sowohl von den Erziehungsberechtigten, als auch von den älteren Schülern den Jüngeren gegenüber, sexuelle Übergriffe (der Direktor, der sich Herr Doktor nennen lässt untersucht persönlich die Entwicklung der Geschlechtsorgane seiner Zöglinge), Sparmaßnahmen, besonders was die Heizung im Winter, das Wasser zur körperlichen Hygiene und das Essen angeht, die Missachtung des Briefgeheimnisses, und schließlich, was Wolfgang Hoffmanns Leben verändern sollte, mangelnde Aufsichtspflicht durch kaum ausgebildete Erzieher. Die Schüler experimentieren aus Langeweile mit ihren Chemiekästen, bis einer explodiert ... aber das soll Wolfgang Hoffmann selbst erzählen.

Die Situation in den so genannten Erziehungsanstalten, Waisenheimen und Fürsorgeheimen ist in den letzten Jahren gerade einmal ansatzweise begonnen worden,

aufzuarbeiten. Die Situation in den normalen Internaten kaum. Wahrscheinlich schämen sich die meisten so genannten Internatszöglinge nach wie vor, über vermeintlich kleine Übergriffe zu sprechen. Ein allgemein gültiges Menschenbild geht ja meist auch in das Menschenbild eines Betroffenen ein. Ein Indianer kennt keinen Schmerz!

Die Situation in den Internaten wie sie in den „Internatsgeschichten“ geschildert wird, ist verallgemeinerbar. So ist es zugegangen. Dass es allerdings bis weit in die 70er Jahre so zugegangen ist, ist schon erstaunlich und erschreckend. Dass nämlich der menschenverachtende Geist des hierarchischen Denkens, des Faschismus, des rigorosen Katholizismus und unhinterfragter Autoritätsglaube so lange katastrophale Auswirkung auf die Behandlung junger Menschen hatten. Aber, wie uns das Beispiel der Reform- und Eliteschule Odenwald in Deutschland zeigte, auf ganz andere Weise auch ein unrealistisches Gleichheitsdenken unter linken, liberalen und antiautoritären Vorzeichen. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Wer einem Kind oder einem Jugendlichen die Würde nimmt, nimmt ihm möglicherweise sein ganzes Leben. Und jeder von uns hat nur eine einziges.

Margit Schreiner bei der Buchpräsentation der
„Internatsgeschichten“ von Wolfgang Hoffmann
am 30. Juni 2011.